

Kaukasische Post

 04706740
 002-00000000

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

 Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
 die 3-mal geplante Kleinzeile auf der ersten
 Seite 1 Rbl., auf der 4. Seite — 70 Kop.

Nr. 32.

Tiflis, den 27. April 1919.

11. Jahrgang.

Doktor Hamm

ehml. Arzt am deutschen Krankenhaus in Tiflis

empfängt Kranke tgl. von 11—2 und 4—6.

Adresse: Тифли. Велікокірмачевск. ул. 57 (ул. Мет-
никовск. ул.). Тел. 17-34. 10-9

Gesucht

 wird ein deutscher Junge von 14—15 Jahren als
 Laufbursche für ein deutsches Kontor. Offerten sind
 an die Redaktion der Kauk. Post zu richten. 2—1

Zur Einkommensteuer

 In den Spalten der „Kauk. Post“ wurde wiederholt
 die wichtige Frage der Einkommensteuer besprochen. In
 einigen Kolonien ist letztere schon eingeführt. In andern
 wurden Versuche damit gemacht. In den meisten Kolonien
 ist man aber in dieser Frage bis jetzt zu keinem Resultat
 gekommen.

 Ueber die Bedeutung und Wichtigkeit der Einkom-
 mensteuer wurde schon viel geschrieben und gesprochen, und
 jedem müßte es klar sein, daß nur durch die Einführung
 dieser Steuer in unsern Kolonien Kulturarbeiten in erprob-
 ter Weise gefördert werden kann, da ja dann haupt-
 sächlich die Wohnbevölkerung die nötigen Mittel aufbringen
 müssen, während die Unbemittelten fast ganz frei ausge-
 hen. Trotzdem scheiterte die Durchführung der Einkom-
 mensteuer in einigen Kolonien bisher an dem Widerstand
 der Unbemittelten. In andern Kolonien ist diese Frage
 überhaupt noch nicht geklärt worden.

 Es scheint unverständlich, weshalb oft gerade die Un-
 bemittelten gegen die Einkommensteuer protestieren, die
 doch gerade für sie die größte Bedeutung hat. Einer-
 seits ist diese Erhebung wohl auf das bekannte Miß-
 trauen und die Vorurteile unserer Kolonisten gegenüber jeder
 Neuerung zurückzuführen, andererseits aber auch auf die
 Unklarheit einzelner Wohnbevölkerung, die gegen die Ein-
 kommensteuer agitieren, um nicht mehr für die allgemeinen
 Angelegenheiten bezahlen zu müssen, als sie beim alten
 System zahlen mußten.

 In Delenendorf mußte viele Jahre hindurch ge-
 arbeitet werden, bis die Gemeinde das Prinzip der Einkom-
 mensteuer als richtig erkannte und durch Gemeindebeschluss
 am 21. Oktober 1918 folgende Regeln als Richtschnur
 für die Einkommensteuer in Delenendorf bestätigte:

 1. Jeder Delenendorfer und in der Kolonie wohn-
 hafte auswärtige Deutsche im Alter von 18 bis 65 Jahren
 zählt in die Gemeindefasse von seinem Einkommen eine
 Steuer von 2%, Prozent.

 Anmerkung: Von der Einkommensteuer sind diejeni-
 gen Personen befreit, deren Gesamteinnahme 500 Rbl.
 nicht übersteigt, oder die arbeitsunfähig sind.

 2. Zur Kontrolle der Einnahmen wählt die Gemeinde
 jedes Jahr aus ihrer Mitte eine Kommission, aus 12
 Mitgliedern bestehend, welche wiederum von sich aus einen
 Vorsitzenden und Schriftführer wählt. Die angegebenen
 Einnahmen kontrolliert sie mit dem Schulzenamt zusammen
 und bestimmt endgültig, welcher Teil der Einnahme jedes
 Einzelnen der Besteuerung unterliegt.

 Anmerkung: Die Höhe der Einnahmen bestimmt die
 Kommission entweder nach den vorgewiesenen, regelrecht
 geführten Büchern (oder bescheinigten Kopien derselben)
 oder nach der von der Gemeinde beauftragten Instruktion.

3. Anzuzeigen sind die Einnahmen:

- von Gehältern;
- von unbeweglichem Vermögen (Liegenschaften), gleich-
 viel ob solches Eigentum ist, oder sich nur zur Nutzung
 (Arrende) in Besitz befindet, und in der Kolonie oder aus-
 wärts gelegen ist;
- von Gewerbe und Handelsunternehmungen;
- von Gagen für Arbeit und Dienst und
- von jedem Einkommen irgend welchen Unterneh-
 mens.

 Anmerkung: Nicht besteuert werden:
 Erbschaften und Vermächtnisvermögen;
 b) Gelder die durch Verkäufe oder Enteignung von
 unbeweglichem Vermögen eingehen;

 c) Strafgebühren, die wegen Nichterfüllung eines Kon-
 traktess entrichtet werden müssen, wenn dieselben durch die
 Verpflichtungen des Vertrages bedingt sind.

 4. Das Einkommen von den Weingärten wird be-
 rechnet, indem von der Summe, die durch den Verkauf
 eingeht, für die Bearbeitung und Amortisation pro Desja-
 tine 1000 Rbl. in Abzug gebracht wird.

 Anmerkung: Die Kommission kann auch nach der
 Ernte die Anzahl der erhaltenen Eimer Wein feststellen
 und nach dem mittleren Marktpreis das Einkommen be-
 rechnen.

 5. Zur Feststellung des Einkommens von Kognat-
 Spirit- und Schnapsbrennerien werden vom Verkaufsbreite
 die Auslagen für Material und Miete ebenso die Produk-
 tionskosten in Abzug gebracht.

 6. Die Einkünfte der Handwerker werden nach der
 Zahl ihrer Gesellen und Lehrlinge bestimmt, und zwar:

a) bei Käufern von Gesellen 250 Rbl., vom Lehrling 125 Rbl.		
b) „ Malern „ „ 110 „ „ „ 110 „		
c) „ Schloßern „ „ 170 „ „ „ 85 „		
d) „ Schmiedern „ „ 95 „ „ „ 47,50 „		
e) „ Tischlern „ „ 120 „ „ „ 60 Rbl.		
f) „ Bannern „ „ 120 „ „ „ 60 „		
g) „ Schneidern „ „ 120 „ „ „ 50 „		

 Anmerkung: Bei den Schmieden und Wagnern kann
 die Steuer auch nach der Zahl der verfertigten Wagen
 berechnet werden, und wird in diesem Falle das Einkom-
 men pro Wagen bei den Wagnern auf 35 Rbl. und bei
 den Schmieden auf 23 Rbl. angesetzt.

 7. Das Einkommen von Pferden und andern Zug-
 vieh wird mit 150 Rbl. pro Jahr und Stück berechnet.

 8. Das Einkommen von Wohnhäusern wird folgen-
 dermaßen bestimmt: a) Ist das Haus vermietet, so wird
 von der Mieteinnahme 20% für Renonte und Amortisation
 in Abzug gebracht und der Rest als Einkommen berechnet.
 b) Bewohnt der Eigentümer das Haus selbst, so wird die
 Mieteinnahme durch die Einschätzungskommission bestimmt,
 und das Einkommen wie in Punkt a. berechnet. c) Ebenso
 wird das Einkommen von Mühlen und elektrischen Sta-
 tionen festgesetzt.

 Anmerkung: Wirtschaftsgebäude, die durch das Unter-
 nehmen selbst besteuert sind, werden nicht weiter besteuert.

 Anmerkung: 2. Wenn auf dem unbeweglichen Ver-
 mögen Schulden lasten, so werden von den Einnahmen derselben
 die Zinsen für geliehenes Kapital in Abzug gebracht, aber
 in keinem Falle die Gelder, welche zur Tilgung der Schul-
 den bezahlt werden.

 9.) Die Einnahme durch persönliche Leistungen jedes
 Steuerpflichtigen in dem in Punkt 1. angeführten Alter
 wird mit 500 Rbl. pro Jahr berechnet. Bezieht aber je-
 mand eine bestimmte Gage, so wird solche ganz besteuert.

 10.) Als Einkommensteuer für Vieh werden Rbl.
 1,50 pro Stück gerechnet.

 11.) Für Baumaterialien (Bausteine und Kalkerde),
 welche vom Gemeindeamt zum Bau von Privatbauten
 weggeführt werden, ist für jeden Quadratfuß der auf-
 geführten Mauern eine Zahlung zu erheben.

 12.) Jeder Steuerpflichtige muß spätestens bis zum
 1. März seine Einnahmen für das verlossene Jahr beim
 Schulzenamt angeben.

 Obige Regeln sind für das Einkommen im Jahre
 1917 ausgearbeitet und müssen für das Jahr 1918, was
 das Zahlungsmaterial anbelangt, entsprechend ungearbeitet
 werden; auch sonst sind sie nicht ganz einwandfrei und
 müssen und können mit der Zeit noch ergänzt werden.
 Jedenfalls ist aber die Verteilung der Gemeindeforderungen
 für Kirche und Schule, für Kriegssteuern und Unterhalt
 unsere Verbände, durch Anwendung obiger Regeln eine
 viel gerechtere, als wenn die nötigen Summen einfach auf
 Familien und Wirtschaften verteilt würden, und somit der
 Reichste wie der Ärmste, zur Deckung dieser Kosten,
 gleich besteuert würde.

 Jeder Deutsche, der es aufrichtig meint und dem das
 allgemeine Wohl am Herzen liegt, muß an der allgemeinen
 Durchführung der Einkommensteuer in den deutschen Kolonien
 die Transaktionsmitarbeiter, denn nur auf diesem
 Wege können wir unsere Aufgaben gerecht werden und
 unsere Kulturarbeiten an Schule, Kirche und Verband leisten
 Ein Kolonist.

Inland.

 Zu der Vollziehung der Gründungsverammlung am
 17. 4. hat E. P. Gegetschjori, in Vertretung des Mini-
 sterpräsidenten, einen ausführlichen Bericht über die krie-
 gerischen Vorgänge in dem Bezirk von Gagry erhatet.
 Er erklärte hierbei in erster Linie die Gründe, welche die
 georgische Regierung veranlaßt haben, am 16. 4. den
 Truppen an der Stotischifront den Befehl zu erteilen,
 den Fluß Fiozj zu überschreiten, den genannten Bezirk zu
 besetzen und am Fluße Meschador Stellung zu nehmen. Er
 bezeichnet diesen Schritt als einen „sehr verantwortlichen“,
 fügt aber hinzu, die Regierung habe keinen anderen Aus-
 weg gesehen. Drei Monate lang sei sie in Erwartung der
 Erfüllung des englischerseits mehrfach — mündlich und
 schriftlich — gegebenen Versprechens gewesen, das Demitn
 gewonnen werden würde, den Bezirk von Stotischj un-
 berührt zu lassen bzw. zu räumen. Aber all diese Verspre-
 chen hätten sich als leere Worte erwiesen. Wie lange sollte
 die Regierung wohl noch warten? Wenn es auch der Pa-
 riser Friedenstrategie zuehlie, die kritische Frage betref-
 des Stotischj-Bezirks endgültig zu entscheiden, so habe die
 Regierung doch für unerlässlich befunden, noch vor dieser
 Entscheidung die Grenzen einzunehmen, welche die georgi-
 sche Republik vor feindlichem Einfall sicherten. Am 9. 4.
 sei der Aufruf der britischen Bevölkerung, ohne Unterschie-
 d der Stammeszugehörigkeit, ausgedrungen. Es sei da-
 bei zu unterstreichen, daß die Verordnungen, welche sich
 der Stab der „Freie Armee“ gegenüber jener habe zu-
 schulden kommen lassen, insbesondere dem georg. Teil der
 Bevölkerung gehalten habe. Der Befehlshaber der Stotischj-
 Abteilung der „Freie Armee“ sei trotzdem darum bemüht, den
 Sachverhalt offiziell so darzustellen, als hätten die Georgier
 den Aufruf angezweifelt. Dazu komme ferner die Zuneigung
 an die Armee der Regierung, an der bolschewistischen Be-
 wegung im Stotischj-Bezirk beteiligt zu sein, gegen die De-
 mitn antäufte. Mit den englischen Soldaten, die dort
 standen, habe kein Zusammenstoß stattgefunden. Zum Schluss
 spricht Gegetschjori die Zuversicht aus, daß in dieser ent-
 scheidenden Stunde das ganze georgische Volk sich erheben
 werde und gegen die drohende Gefahr, einerlei von welcher
 Seite sie zu erwarten sei, ob von der Konterrevolutionä-
 re oder der der Bolschewits, Widerstand leisten werde.
 Auf die darauf folgende Einrede des sozialrevolutionären
 Abgeordneten J. Sobetschja, daß die Regierung kein Recht
 gehabt habe, ohne Wissen der Gründungsverammlung den
 Krieg zu erklären, erwidert E. P. Gegetschjori, daß diese
 Einrede nicht stichhaltig sei, da die Regierung gar keinen
 neuen Krieg angefangen, sondern bloß die Armee fortge-
 setzt habe, die bereits vor drei Monaten, nach dem Überfall
 Demitns eingesetzt und nur durch die Einmischung der Eng-
 länder aufgehalten worden sei. Dieses zu tun, habe die
 Regierung nicht nur das Recht, sondern die Pflicht gehabt.
 Die von der Gründungsverammlung gefasste Resolution
 enthält die Billigung des Vorgehens der Regierung.

 Die Gründungsverammlung hat der Regierung das
 Recht zugestanden, abermals von 5 für 100 Millionen Rbl.
 herauszulassen. Entsprechende Beträge sollen auch für
 Aserbeidjan und Armenien angefertigt werden, falls deren
 Regierungen den erforderlichen Betrag diesbezüglich ab-
 schließen würden.

 Die Palate für Maße und Gewichte (Probierung)
 wird aufgehoben und durch eine entsprechende Abteilung
 der Bergverwaltung ersetzt.

Ausland.

Aus Paris wird mitgeteilt, daß die deutschen Abgeordneten zur Friedenskonferenz wahrscheinlich am 28. d. Mts. in Versailles eintreffen werden. Unter ihnen wird sich der Minister des Aeußern Brockdorff-Ransau, der Justizminister Landsberg, der Postminister Giesberg und der Vorsitzende der national-preussischen Versammlung Geinert befinden. — Inzwischen machen die ital. Ansprüche auf Fiume den Verbänden nach wie vor Schwierigkeiten erster Natur. An den Beratungen der Vier sollen bald Orlando (Italien), bald Wilson nicht teilnehmen. — Die Lage in Ungarn wird scheinbar mit jedem Tage schwieriger. Einige meinen, die Sowjetregierung hier werde bald gestürzt werden. — In der Krain sind Gurjunw und Jalta von Bolschewisten eingenommen. In Sewastopol hat sich ein Arbeiter-Rat gebildet. Die „Freiwilligen“ haben Mariupol, Berdjansk und Melitopol (am Kowischen Meer) besetzt.

Aus dem deutschen Leben.

Helenendorf.

Etwas über den Weinbau. — Wenn wir zurückdenken an die Zeit vor dem Kriege, wie leicht war damals die Gartenarbeit gegenüber der jetzigen Zeit! Heute ist alles mit solchen Anlagern verbunden, daß wenn der Wein auch zu 60 Abl. pro Eimer verkauft wird, es doch nicht so weit reicht, wie früher, wo der Eimer 1 Abl. 20 Kop. kostete. Vergleichen wir unsern Wein mit andern Produkten, wie z. B. Weizen, Gerste, Kartoffeln, Fleisch oder auch Manufakturwaren: Vor ungefähr 5 Jahren kostete der Weizen das Rud 1 Abl. 50 Kop., jetzt bis 130 Abl.; Gerste bis 80 Kop., jetzt 65 Abl.; Kartoffeln bis 50 Kop., jetzt 80 Abl.; Manufaktur — die Krächin 3 Abl., jetzt bis 300 Abl.; Fleisch 13—18 Kop. das Pfund, jetzt 9 bis 15 Abl. Hieraus folgt, daß der Wein im Preise am niedrigsten steht. Wegen der Teuerung ist der größte Teil unserer Gärten schon vier Jahre lang nicht mehr geschoren worden. Während das Schoren einer Dessjatine früher 30 Abl. kostete, wird dafür jetzt 2500 Abl. verlangt. Dadurch aber kommen die Weingärten von Jahr zu Jahr immer mehr herunter und wird die Weineerte immer geringer. Dieses alles in Betracht gezogen, müßte unser Wein eben wenigstens 100 Abl. pro Eimer kosten.

Eine große Arbeit hat der Weinbauer hinter sich. Die Gärten sind gepfläzt, gebunden, umgezogen und gedüngt. Nun ruht er ein wenig aus und schaut dabei hoffnungsvoll, wie die Augen der Aebeln leise hervorzuwachen; denn sie sind manchmal in Gefahr; kommt ein wenig Frost, so können sie leicht erkranken. Ist aber die Gefahr vorbei und die Aebeln werden grün, dann freut sich der Weingärtner und geht wieder vergnügt an die Arbeit.

DaBeGe.

Helenendorf zählt zu den vorgeschrittensten Kolonien im Kaukasus, wie in wirtschaftlicher, so auch in kultureller Hinsicht. Wir haben eine Kirche, zwei Schulen, eine Dorf- und eine Meckschule, drei Vereine und sogar eine eigene Studentenkorporation. Diese Korporation zählt ca. 25 Mitglieder, alle, mit nur wenigen Ausnahmen, Kinder unseres Dorfes, die infolge der politischen Verhältnisse der Möglichkeit beraubt sind, ihr begonnenes Studium fortzusetzen. Man sollte meinen, daß, wo so viele zukunftsige Leuchten der Wissenschaft weilen, das geistige Leben Helenendorfs einen ungeahnten Aufschwung genommen habe. Das ist aber leider nicht der Fall. Als unser Verein nach langem Stillstand wieder zum Leben erweckt wurde, desgleichen bei vielen anderen Gelegenheiten, so auch bei Gründung der „DaBeGe“, dachten die älteren Männer unseres Dorfes — und mit Recht! — einen Teil der Arbeit auf kulturellem Gebiet auf jüngere Schultern abwälzen zu können. In einigen der Studenten glaubten sie namentlich die geeigneten Männer für diese Arbeit gefunden zu haben. Aber weit gefehlt! Noch ist kein Artikel in der „Rauf. Post“ aus der Feder eines dieser Herren geflossen, keine gemeinnützige praktische Arbeit ist von ihnen geleistet worden. Zu das Vereinswesen allerdings hat die Jugend mehr Leben hineingebracht; sie konnte aber noch viel mehr in dieser Beziehung tun. Von einigen Seiten sind Klagen laut geworden, daß wir unseren Vereinsfall so „st. unwichtigen Truppen zur Verfügung stellen.“ „Ais ob unsere nicht daselbe leisten können!“, hieß es. „Und blieben dann doch die Einnahmen für hiesige Wohltätigkeitszwecke!“ Gewiß, aber warum bietet unsere Liebhaberbühne uns nicht einmal etwas Entes, Gehaltvolles? Warum nur immer Schwänke und Lustspiele, die wohl die Zuschauer in Bewegung setzen, aber keinen bleibenden Eindruck hinterlassen? Mangel an Fähigkeit ist es gewiß nicht, denn es gibt hier Kräfte, die wirklich ganz schauspielersches Talent besitzen. Der Jugend gehört die Zukunft, aber nur ein praktischer Sinn kann erfolgreich gegen alle Schicksalsschläge

ankämpfen. Darum, Ihr jungen Leute von Helenendorf, lernt beizeiten eure Kenntnisse praktisch verwerten! Was hilft es, wenn Ihr wißt, aus welchen Elementarstoffen das Feuer besteht, wenn Ihr aber einmal Kakanien abfodern müßt, nicht einmal Feuer im Herd anmachen könnt? Oder wenn Ihr Vorträge über Materie, Kraft und Energie haltet und Euch nicht bemüht seid, das Ihr selbst ein Stückchen der Materie bildet, die aus Kraft und Energie zusammengefaßt ist, und daß, wenn diese Kraft und diese Energie sich nicht genügend betätigen, der Stoff zerfällt? Und, Ihr Jungen, glaubt ja nicht, daß Ihr vom Leben nur zu nehmen und nichts zu geben habt! Eure Mitbürger haben ein Recht, zu fordern, daß Ihr einen Teil eurer Kraft und eurer Energie auch dem allgemeinen Wohl widmet. Darum arbeitet mit den Alten Hand in Hand, bringt neues Leben, frischen Geist hinein! Macht aus die herrschenden Mängel aufmerksam, ratet, wie man ihnen abhelfen kann, nicht, daß Ihr nachher sagt: „Wir hätten es besser gemacht!“ Denkt daran, daß ein jeder Mensch die Pflicht hat, nicht nur sich selbst zu leben, sondern sein Können und Wissen auch anderen mitzuteilen. Laßt eure Kräfte nicht brach liegen, entfaltet eure Energie, betätigt Euch praktisch zum Wohle der Allgemeinheit und seid gewiß, daß Ihr die Liebe und den Dank eurer Mitbürger ernten werdet!

—re—

Im Februar Monat fand bei uns in Helenendorf Schulzenwahl statt. An Stelle des ausgetretenen Schulzen Tobias Badenhubt wurde Robert Kuhn und an Statt der bisherigen Beisitzer Albert Jaiser und Eduard Keitenbach wurden Friedrich Wader und Robert Zeiler gewählt. Wünschen wir unserem neugewählten Schulzenamt Mut und Ausdauer zu ihrer bevorstehenden Amtstätigkeit!

Nach verhältnismäßiger Ruhe trat in unserem bürgerlichen Wirtschaftsleben wieder ein aufsehenerregender Zwischenfall ein. Die Sache wog sich in den sogenannten Wandschüreigarten. Als einige unserer Kolonisten, nichts Schlimmes ahnend, das Gartentor betraten, fielen einige Räuber über sie her und drohten zu schreien, falls sie Lärm machen würden. Auf diese Art und Weise trieben die Spisbuben noch eine ganze Menge Arbeiter in das am Gartentor liegende Wapshyus und machten sich alsdann daran, den Betreffenden Geld und sonstige Wertgegenstände zu rauben. Unterdessen spannten die übrigen Räuber zwei deutsche Pferde los und wollten mit ihrer Beute das Weite suchen. In diesem Moment kam noch ein anderer Wagen dahergefahren, auf dem sich zwei unserer Feldschützen befanden. Diese merkten, daß die Luft nicht ganz rein war, und gingen, das Gewehr schußbereit in der Hand haltend, auf das Gartentor zu, aber auch diese wurden mit Gewährräusen empfangen und auch ihnen blieb kein anderer Ausweg, als ihre Waffen zu strecken. Nach einigen Minuten machten sich die Gefellen aus dem Staub. Geraubt wurden: mehrere Uhren, kleinere Summen Geldes und zwei Flinten mit ungefähr 150 Stück Patronen. Dieser Vorfal wurde sofort der örtlichen Polizei gemeldet, die zusammen mit etlichen Kolonisten die Verfolgung aufnahmen. Nach Aussagen des Britauws (Bezirksaufseher) sollen: ein Räuber erschossen und zwei verwundet worden sein.

DaBeGe.

Auf dem Gebiete des geistigen Lebens hat man hier eine erfreuliche Wandlung zu begrüssen. Der bisherige „Deutsche Verein“ und der „Verein junge Männer“ sind zu einem „Helenendorfer Verein“ unter gemeinsamer Führung umgestaltet worden, und schließen sich alle zur Zeit funktionierenden Vereinigungen, als autonome Abteilungen, der neuen Schöpfung an.

Bis dahin empfand man in beiden Vereinsgruppen eine Spannung, welche in scheinbaren Gegenfäßen zum Ausdruck kam; eine gegenseitige Ausprober brachte den Beweis, daß an einem kleinen Orte Menschen, welche auf geistigem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete fast einander gleichstehen und gemeinsame Ziele verfolgen, sich auch auf geistlichem Gebiete zusammenschließen können.

Wir hoffen, daß dieser Zusammenschluß die gewünschte Einigkeit fördert und auch in anderen Kolonien Nachahmung finden wird.

Die Musikabteilung hat außer einem vollständigen Blasorchester, welches mit seinen Vorträgen zur Hebung der guten Stimmung beiträgt, noch ein Streichorchester, das sich durch die Konzertabende und Kirchenkonzerte allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Die Gesangsabteilung besteht aus einem klassischen gemischten und einem Männerchor, welche bei verschiedenen Anlässen in heiterer und erster Stunde unser Dorf verschönern. Es sei zugleich an dieser Stelle von seiten der Zuhörer allen denjenigen Personen, welche bei diesen Auführungen ihre freie Zeit selbstlos opfern, der innigste Dank ausgesprochen.

DaBeGe.

Grünfeld.

Den in № 28 der „Rauf. Post“ erwähnten angeleglichen Vorfal im hiesigen Bethause hat das hiesige Schulzenamt sofort unterzucht und folgendes festgestellt: Daß überhaupt von den Mitgliedern des Männerchors im Bethause kein Wein getrunken worden ist. Leider muß zuge-

geben werden, daß einmal vier Mitglieder desselben durch einen Nichtfänger, welcher heimlich eine Flasche Wein mitgebracht hatte, sich leichtsinnigerweise haben verleiten lassen, verließ unter der Bank ein Glaschen zu trinken. — Deshalb lag ja aber durchaus noch kein Grund vor, den Männerchor oder gar die Gemeinde öffentlich zu beschuldigen, zumal die Angelegenheit vom Einsender nicht an gehörige Stelle angezeigt wurde. — Der Einsender sowie die Schuldigen haben bereits die ihnen gebührende Strafe erhalten.

Den 22. April 1919. — Schulz Christian Gröbinger.

Geehrter Herr Redakteur!

Bezugnehmend auf das Eingekant des „Kolonisten“ in № 28 der „Rauf. Post“ über den Vorfal in der Kol. Grünfeld bin ich beauftragt worden, im Namen des betreffenden Männerchors folgendes zu veröffentlichen: Der hiesige Männerchor enthielt im Anfang d. J. und zwar auf Anregung etlicher junger Leute, denen es leid tat, daß aller Gesang verstimmt war, „bieweil der gemischte Chor in die Ferien gegangen war“.

Es sammelten sich etwa 16 Mann, teils Verheiratete, teils Ledige, und der Unterzeichnete übernahm auf ihre Bitte die Leitung des neuen Chores. Die Uebungen fanden 2-mal wöchentlich abends in dem Schulzimmer statt, das zugleich als gottesdienstlichen Zweck dient.

Noch nun zur Sache. Die Beschuldigung, womit der „Kolonist“ den hiesigen Männerchor verunglimpft, weist dieser mit Entrüstung zurück, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Untersuchung dieser Angelegenheit legte folgendes dar: Während der Gesangsübungen der ersten Abende brachte ein Nichtmitglied des Männerchors heimlicherweise etwas Wein ins Zimmer, und 4 Mitglieder unterlagen der Versuchung, je ein Glaschen zu trinken, darunter auch der eigentliche Urheber dieser „schrecklichen Enttäuung“. Anstatt nun solches gehörigen Orts, d. h. beim Leiter, beim Kirchenältesten oder dem Schulzen zu melden, suchte der „Kolonist“ seine Freude darin, diesen an und für sich geringfügiger Fall mit großem Befagen an die Öffentlichkeit zu bringen, um damit zu beweisen, daß gelinde gesagt, der Grünfelder Männerchor das Bethaus als „Duchan“ benütze und die örtliche Behörde nicht im Stande sei, diesem Unflug zu steuern, mithin die öffentliche Meinung als Richter aufzutreten habe.

Jeder rechtlich denkende Mensch wird einsehen, daß überhaupt kein Leiter eines Gesangschores im Bethaus solch einen Unflug dulden wird, und was hätte mich dazu bewegen sollen, nach 28-jährigem Lehredienst und als einseitigen Leiter von Chören in Annenfeld, Alexandersdorf und zuletzt hier, solchem antößigen Gebahren gegenüber blind zu sein?

2. Konnte ich von der ganzen Sache keine Abnung haben, da ich mit den Uebungen der einzelnen Stimmen fortwährend beschäftigt war, also nicht kontrollieren konnte, was im Hintergrunde vor sich ging; zudem kamen an den ersten Abenden viele Ledige ins Bethaus, die bloß die Neugierde hergeführt hatte.

3. Möchte ich die Frage aufwerfen: Kann man für das Vergehen einzelner Personen einen ganzen Chor samt dem Leiter oder schließlich eine ganze Gemeinde verantwortlich machen und sie so an den Pranger stellen, ohne es vorher gehörigen Orts gemeldet zu haben?

Jeder vernünftige Mensch wird dies verneinen, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß dieser Vorfal nur e i n m a l stattfand, also nicht böse Absicht, sondern bloß Leichtsin und Gedankenlosigkeit dazu führen konnte.

Daß der Einsender dem Männerchor und damit auch der ganzen Gemeinde einen rechten Bärendienst erwiesen und sich durch „allzugroßen Eifer“ in ein höchst ungünstiges Licht gestellt hat, das möge dieselben erinnern an die schwebische Redensart: „Man soll die Kirche stets im Dorfe lassen“.

Die Redaktion möchte aber der Männerchor höchlichst erwidern, in Zukunft solche Zuschriften nicht eher veröffentlichen zu wollen, als bis sie den wahren Sachverhalt genau geprüft hat.

Im Namen des Grünfelder Männerchors dessen Leiter J. Schüle l.

Den 23. April 1919.

Herausgeber: Der J.-B. des Verbandes der transk. Deutschen Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.